



Entlastung für Vereinsfunktionäre RECHT Seite 31 Eva Dichand über Medienqualität MEDIEN Seite 32

derStandard.at/Web

„Sicherheit wird für höhere Rendite geopfert“

Kaum ein Tag, an dem nicht eine Attacke auf ein Computersystem bekannt wird. Statt der Ursachen würden in Sachen Sicherheit lediglich die Symptome behandelt, bemängelt Ikarus-Chef Joe Pichlmayr.

Karin Tzschentke

Wien – Computer und Internet sind nicht mehr wegzudenkende Werkzeuge unseres beruflichen und privaten Alltags. Vergällt wird ihre Nutzung zunehmend durch Virenschreiber und Hacker, die durch ihr Tun nicht nur Grenzen ausloten wollen, sondern bewusst Schaden anrichten wollen. Die Entwicklung sogenannter Malware (Schadprogramme) ist längst zu einer eigenen Industrie mit zig Millionen Dollar-Umsatz geworden. Und wenn nicht bald in Sachen IT-Sicherheit ein Umdenken erfolgt, „werden wir Verlierer der Entwicklung sein“, warnt Joe Pichlmayr, Geschäftsführer von Ikarus Software im STANDARD-Gespräch.

Firewalls und Virenschutzsoftware sind zwar wichtige Schutzmechanismen, die für jeden Computer- und Internetnutzer eine Selbstverständlichkeit sein sollten. Dies könne aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es nach wirtschaftlichen Kriterien nicht

mehr vertretbar sei, sich gezielt vor unerwünschten, aggressiven Eindringlingen zu schützen, betont der Ikarus-Chef.

Expertenmeinungen zufolge sollte in Unternehmen, deren Betrieb zunehmend von Informationstechnologien abhängt, für Sicherheitsmaßnahmen mindestens 20 Prozent des IT-Budgets verwendet werden. Ein Prozentsatz, der nicht nur weit von der Realität entfernt ist, sondern auch die Frage offen lässt, ob er wirklich ausreicht. Denn in der virtuellen Welt finden Cyberkriminelle Einfallstore schneller als sie je geschlossen werden können.

„Wir bekämpfen Symptome und keine Ursachen“, meint dazu Virenjäger Pichlmayr. Wo der Hund begraben liegt? „Die Technologie entwickelt sich immer schneller weiter, es ist schwierig die Technologiefolgen seriös abzuschätzen. Wir vernetzen immer mehr unserer Systeme, wollen zugleich immer weniger Geld für Systeme ausgeben, die mehr können sollen“, gibt Pichlmayr zu be-



Virenbefall und Hackerattacken gehören mittlerweile zum Alltag von Computernutzern. Einfallstore in fremde Systeme sind schneller geöffnet, als sie entdeckt und geschlossen werden können. Foto: APA/Fohringer

denken. IT-Abteilungen hätten letztlich nur reaktive Werkzeuge zur Hand. Zudem würden Systeme immer komplexer, so dass „nicht einmal Spezialisten sie noch durchschauen können.“

Als Beispiel dafür nennt er den Anfang September bekannt gewordenen Hack bei DigiNotar, der

niederländischen Zertifizierungsstelle für Internetdomains. Unbekannte Angreifer konnten sich dabei mit den gestohlenen Daten mehr als 500 Web-Ausweise ausstellen und sich mit diesen erbeuteten Zertifikaten als Google, CIA oder Facebook ausgeben. Ein großes IT-Beratungshaus hatte über einen Zeitraum von mehreren Jahren bei Sicherheitsaudits in dem Unternehmen keine Mängel feststellen können. DigiNotar hat infolge des Datenklau inzwischen Konkurs beantragt.

Befinden wir uns in einem ausweglosen Teufelskreis? Nicht unbedingt, sagt Pichlmayr. „Wichtig wäre es, dass wir etwa für sicherheitsrelevante vernetzte Infrastruktureinrichtungen, von denen wir abhängen, wie etwa das Stromnetz, eigene, proprietäre Systeme aufbauen.“ Der Aufwand dafür würde aber am Gewinn der Unternehmen nagen. „Die Sicherheit wird für eine höhere Rendite geopfert“, stellt er nüchtern fest.

Einen Ausweg aus dem Dilemma sieht der Ikarus-Chef darin, dass Wissenschaft, Forschung und Industrie „gemeinsame Wege

Facebook auf Lobbyingkurs gen Washington

San Francisco – Gute Freunde kann man nie genug haben, auch oder besonders in der Politik. Um letztere in Washington für sich zu gewinnen, hat das von Mark Zuckerberg gegründete Freundesnetzwerk Facebook jetzt ein eigenes politisches Aktionskomitee (PAC) für seine Angestellten eingerichtet. Ein solches Komitee dient in den USA Unternehmen unter anderem dazu, Parteispenden von Angestellten einzusammeln und diese im Sinne der Firma zur Un-

Internet für alle

AI-Initiative für Chancengleichheit im digitalen Zeitalter

Wien – 19 Prozent der österreichischen Bevölkerung ab 14 Jahren nutzen das Internet nicht. Ein Großteil davon besitzt keinen Webzugang. Vielen andere wissen nicht, wie sie das Internet bedienen sollen. Die größten Schwächen zeigen Kinder und Jugendliche aus armen Familien und ältere Menschen auf.

Zu den benachteiligten Gruppen gehören auch Frauen mit Pflichtschulabschluss, darunter viele Alleinerziehende, auch weil

sönlichen Nutzen für die gesellschaftliche und berufliche Integration sie daraus ziehen können. Dies verdeutlichte Medienforscherin Ursula Maier-Rabler von der Uni Salzburg am Dienstag bei der Auftaktveranstaltung „Internet für alle“. Telekomanbieter A1 hat dafür im 20. Wiener Gemeindebezirk einen Campus eingerichtet, in dem ab Montag kostenlose Internet-Schulungen und Workshops angeboten werden, die Schulklassen und benachteiligte